

Wissenschaft vermitteln

Der Bedarf an Orientierung über Wissenschaft ist gross. Von Thomas Zeltner und Philipp Burkard

Bereits beim Frühstück wissen wir, dass wir fünfmal am Tag Obst essen sollten. Wir schauen auf das Smartphone und aktivieren die interessantesten Apps. Wir gehen mit dem Schrittzähler zum Tram oder fahren mit einem Hightech-Auto zur Arbeit. Im Büro sitzen wir vor einem Bildschirm, wie es ihn vor zwanzig Jahren noch nicht gab. Ergebnisse von Forschung, Wissenschaft und Technik beeinflussen unseren Alltag und unsere Gesellschaft immer stärker. Die Branche, welche – allgemein formuliert – die Hintergründe von Wissenschaft und ihren Endprodukten bewusstmachen soll und die es als solche seit den 1980er Jahren gibt, ist die Wissenschaftskommunikation.

Ein grosser Teil der Wissenschaftskommunikation ist als Marketing und PR für die Wissenschaft und ihre Institutionen zu verstehen. Jede Schweizer Hochschule hat in den letzten zwanzig Jahren ihre Kommunikationsabteilung auf- und ausgebaut. Kommunikation ist ein Instrument zur Unterstützung der Universitäten im internationalen Wettbewerb geworden, im Kontext der bildungspolitischen Entwicklungen der letzten Jahre auch im Wettbewerb zwischen den schweizerischen Universitäten und Fachhochschulen. Man betreibt Standortpromotion, um Studierende, Forschungsprojekte und Mittel anzuziehen. Die Wirtschaft hat ebenfalls Interesse an PR für die Wissenschaft, braucht sie doch Fachkräfte, besonders dringlich aus den sogenannten Mint-Fächern, Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Und die Geschehnisse, Debatten und jüngsten Initiativen seit dem 9. Februar dieses Jahres unterstreichen die Wichtigkeit dieser Kommunikation pro Wissenschaft und ihren Stellenwert für die Schweiz.

Komplexer ist die Frage, ob und in welcher Form es darüber hinaus, nämlich in einem allgemeinen Sinn zugunsten von Bildung und Demokratie, Wissenschaftskommunikation braucht. Das Bildungsfundament müssen die Schulen legen – aber die wissenschaftlichen Entwicklungen sind hochkomplex. Die klassischen Massenmedien als Orte des öffentlichen Diskurses verlieren an Bedeutung und bauen ihre Wissenschaftsressorts ab – Wissenschaftler kommunizieren immer öfter direkt über Social Media. Wo und wie kann eine diskursive Auseinandersetzung mit der Wissenschaft stattfinden und Beachtung finden? Erreicht man Kreise, die nicht sowieso schon im Boot sind? Mit welchem Ziel überhaupt soll man kommunizieren, wenn die Bevölkerung den Nutzen von Wissenschaft, Forschung und Technik meist gar nicht anzweifelt und die staatlichen Ausgaben für Bildung und Wissenschaft steigen?

Sicher ist: Der Bedarf an gesellschaftlicher Orientierung über die Wissenschaft und ihre Folgen, im Speziellen über kontroverse Themen aus Medizin, Naturwissenschaften und Technik, ist im 21. Jahrhundert grösser denn je. Wenn solche Fragen nicht nur emotional, religiös oder unter ökonomischen Gesichtspunkten behandelt werden sollen, dann stehen Wissenschaft, Bildung, Medien, Politik und Kultur vor einer grossen Aufgabe. Entscheidend für den Diskurs ist, dass die Wissenschaft nicht Einwegkommunikation von den «Experten» zu den «Laien» betreibt, sondern sich selbst als Teil der Gesellschaft versteht. Die Wissenschaft ist angehalten, in verständlicher Form von ihren Prozessen, ihren oftmals nicht einheitlichen Positionen, auch von ihren Misserfolgen zu sprechen. Grundsatzfragen sind nicht als Bedrohung, sondern als Teil des Diskurses zu betrachten. Die Wissenschaft soll zu-

hören und andere Perspektiven akzeptieren.

Das aktuelle und wegweisende Forschungsprogramm «Horizon 2020» der Europäischen Union geht noch weiter, indem es einen Schwerpunkt, «Responsible Research and Innovation – Science with and for Society», definiert. Gemeint ist damit eine Wissenschaft, die ihren Forschungs- und Innovationsprozess mit den Werten, Bedürfnissen und Erwartungen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft verknüpfen soll, um zu zukunftsfähigen und breit getragenen Lösungen für die Herausforderungen und Entwicklungen unserer Zeit zu kommen.

Das ist ein weitgehender Anspruch, der im Kern das Wissenschaftssystem, in der praktischen Umsetzung aber auch die Wissenschaftskommunikation herausfordert. Die Begriffe und Ansätze, die in der Schweiz und in anderen Ländern in den letzten dreissig Jahren dazu entwickelt und erprobt wurden, sind vielfältig: vom Top-down-Ansatz des sogenannten Public Understanding of Sciences über Dialogformate bis zu «Scientainment» und Partizipationsformen – umgesetzt in Museen, Wissenschaftscafés, Science-Shows und Bürgerforen. Der Schweizerische Nationalfonds setzt seit 2011 mit seinem Vermittlungsprogramm Agora einen entsprechenden Akzent.

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben von Gesetzes wegen den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern. Die Stiftung Science et Cité – Wissenschaft und Gesellschaft im Dialog betätigt sich dabei, ähnlich wie etwa ihre Schwesterorganisation Wissenschaft im Dialog in Deutschland, als Think-Tank und Koordinatorin des Reflexions- und Evaluationsprozesses, unter anderem mit dem nationalen Jahreskongress «ScienceComm». Das Verhältnis Wissenschaft - Gesellschaft wird in den nächsten Jahrzehnten auf beiden Seiten anders, nämlich offener und dialogischer, gedacht werden müssen.

.....
Thomas Zeltner, ehemaliger Direktor des Bundesamts für Gesundheit, ist Stiftungsratspräsident, **Philipp Burkard** ist Geschäftsführer der Stiftung Science et Cité.